

Claudia Weilenmann

Historische Leserealitäten und Leseideale im Bild.

Referat anlässlich der Präsentation der "Annotierten Bibliographie der Schweizer Kinder- und Jugendliteratur von 1750 bis 1900"

Eine Rezension zur "Annotierten Bibliographie " von Claudia Weilenmann findet sich an anderer Stelle in diesem Heft

Wer sich mit Kinderbüchern beschäftigt - und das habe ich beim Erarbeiten dieser Bibliographie ausgiebig getan - kommt immer wieder auf die Frage: Wie, unter welchen Umständen haben die kleinen Leserinnen und Leser von damals die Texte und Bilder gelesen? Taten sie es mit Lust oder mit Frust, laut oder leise, in der Schule, in der Kirche oder zu Hause, allein oder in Gesellschaft? Und wer waren sie überhaupt? Welche Kinder gehörten zu den Lesekundigen oder wurden zu solchen, welche blieben Analphabeten? Diese Fragen kann die Bibliographie nicht direkt beantworten. Sie kann aber spannende und unterhaltsame Hinweise geben auf die von historischen Leserealitäten geprägten Leseideale der Pädagogen und Kinderbuchautoren.

Das erste Beispiel (siehe die nebenstehende Abb.), eine humoristische, karikaturistische Darstellung verschiedener Lesarten, stammt aus einer unterhaltenden welschen Jugendzeitschrift der 1890er Jahre. Da ist "*Le myope*", der Kurzsichtige, noch heute Argument gegen das Lesen unter der Bettdecke. Daneben "*La confidence*", die enge Vertrautheit unter Freundinnen beim Lesen eines privaten Briefes, vielleicht eines Liebesbriefes, vielleicht auch eines seelenvollen Gedichts. Und schliesslich "*La mère Jean*", die im Sinne weiblicher Jugend das Vergnügen des Lesens mit der Nützlichkeit des Strümpfe- Strickens zu verbinden weiss. Eine Kunst, in der ich persönlich es trotz kundiger Anleitung durch Mutter und Grossmutter nie sehr weit gebracht habe. Das Stricken blieb bei mir meist auf der Strecke.

COMMENT ON LIT



I. Le myope.

II. La Confidence.

III. La mère Jean.

Aus: Le grillon du foyer. Journal des jeunes, Nesuchâtel 1891

Auf dem Buchdeckel der Bibliographie treten uns zwei weitere, sehr gegensätzliche Typen von Leseverhalten entgegen (vgl. die beiden Abb. auf der hinteren Umschlagseite dieses Hefts). Beide stellen nach Meinung der jeweiligen Autoren ein Leseideal dar.

Das eine Bild stammt aus einem Buch von 1792. Es ist die Illustration zu einer Beispielsgeschichte mit dem programmatischen Titel "*La distraction est toujours nuisible*". Sie zeigt anschaulich, wie der Lehrer mit dem Stock in der Hand verhindert, dass sich beim Lesen und Lernen schädliche Zerstreuung einschleicht. Schliesslich wartet im beeindruckenden Büchergestell hinter ihm noch manches Buch, das mit Fleiss studiert sein will. Die dazugehörige Exempelgeschichte skizziert das herbe Schicksal von Jean, der lieber auf der Strasse spielte, als dass er zur Schule ging. Seine Unwissenheit hatte zur Folge, dass man ihn verachtete wie einen Bösewicht.

Das andere Bild aus einem Buch von 1862 stammt vom phantasievollen, späromantisch gesinnten Winterthurer Schriftsteller und Maler *August Corrodi* . Lesen ist hier nicht nützliche, strenge Pflicht, sondern angenehmer, phantasieanregender Zeitvertrieb. Der Lesende, ein Hirtenbub, befindet sich nicht im engen, Körper und Geist einschliessenden Kontroll- und Strafraum der Schule, sondern liegt in ungezwungener, bequemer Körperhaltung mitten in der freien Natur mit Blick auf die Weiten der Alpenwelt. Die dazugehörige Geschichte beschreibt, wie er, inspiriert von einem unvollständigen Märchen, sich selbst in eine phantastische Geschichte hineindenkt und eine schöne Prinzessin befreit. Corrodis naturverbundenes, phantasieförderndes Leseideal dürfte unter den realen Hirtenbuben der Zeit eine grosse Rarität gewesen sein. Da ist vermutlich Johanna Spyris lese- und lernfeindlicher Geissenpeter von 1880 realistischer. Aber interessant ist Corrodis Vision allemal - auch im Kontext heutiger Leseförderung.

In den Büchern, die diese Bibliographie zusammenstellt, sind noch viele andere Leseanweisungen und -Vorbilder enthalten, gerichtet an Kinder und Jugendliche, an Erzieherinnen, Erzieher oder Lehrer, an Mütter und Väter. Eine Lesart sucht man aber bei aller methodischer Vielfalt vergebens. Es ist die Lesart, die ich beim Zusammentragen dieser Bibliographie entwickelt habe. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich damit unter den darin versammelten Autoren keinen Beifall gefunden hätte. Denn wenn immer sie Verhaltensweisen im Umgang zu Büchern erwähnen, die meiner bibliographischen Leseweise ähneln, wird ihr Ton streng, abwertend und warnend. Der Lehrer und Kinderdichter *Johannes Staub* z.B. schreibt 1875 im Vorwort zu seinem grossformatigen, farbigen Anschauungsbilderbuch sehr bestimmt: "Das bloss flüchtige Herumblättern und Bilderbeschauen dulde man nicht; Das Buch soll zum Lernen und nicht zur Kurzweil da sein."

Nun, gerade zur Kurzweil sind ich und meine Kollegin Josiane Cetlin nicht tagelang in der Landesbibliothek, in Universitäts- und Kantonsbibliotheken zwischen Bergen von Büchern gesessen. Und gelernt haben wir auch einiges, wenn auch kaum das, was Staub und andere im Sinn hatten. Aber das "blosse, flüchtige Herumblättern und Bilderbeschauen", das kommt der

Lesetechnik, auf der diese Bibliographie beruht, doch verdächtig nahe. Bei der 20. Version von Hübners "Biblischen Geschichten" z.B. war das auch angemessen, ebenso bei den Titeln, die sich beim Augenschein als Erwachsenenbücher herausstellten. Und natürlich haben wir geblättert, haben die sorgfältig komponierte Abfolge des Textes nicht eingehalten, sind bei Bildern hängengeblieben. Vieles, was die Autoren zur Herzens- und Gemütsbildung bereitgestellt hatten, fanden wir amüsant - auch dort, wo Humor nicht in ihrer Absicht lag. Auch den Vorwurf der Vielleserei müssten wir uns wohl von einigen in der Bibliographie vertretenen, besorgten Vorwortverfassern machen lassen. Verdächtig gemacht haben wir uns damit jedenfalls bei den Magazinen z.B. der Landesbibliothek. Sie mussten all die vielen Bücher, die wir unersättlich jeden Morgen verlangten, meist schon am gleichen Abend wieder ins Magazin zurückfahren. Dass wir sie nicht "richtig" gelesen haben konnten, war offensichtlich. Dass die Leute von der Ausleihe trotzdem immer freundlich blieben, war umso erfreulicher. Was Staub vom Fotokopierer und vom tragbaren Computer gehalten hätte, weiss ich nicht. Jedenfalls waren diese technischen Hilfsmittel für diese Arbeit ebenso unentbehrlich wie das beschriebene "Blättern". Wenn ich daran denke, dass all diese alten Kinder- und Jugendbücher, die durch meine Hände gingen, ganz ohne Kopierer und Computer entstanden sind, habe ich Respekt. Lesen ist eine einsame Sache. Das beschriebene bibliographische Lesen macht da keine Ausnahme. Deshalb war für mich der Austausch mit meinen Kolleginnen umso wichtiger. Ich bin deshalb *Josiane Cetlin* und meinen Institutskolleginnen *Verena Rutschmann*, *Ruth Fassbind-Eigenheer* und *Denise von Stockar* dankbar für die gute Zusammenarbeit, für die Unterstützung und Beratung und für die Gespräche, bei denen ich von dem erzählen konnte, was mir in der vergangenen, zwischen Buchdeckeln konservierten Kinderwelt an Merkwürdigem oder Bedenklichem begegnet war. Es gibt noch eine Art der Buchbenutzung, die mich interessieren würde. Sie betrifft - natürlich - den Umgang mit dem Buch, dem das aus meinen Lektüren entstanden ist. Dass sich ein Hirtenbub oder eine Forscherin damit in eine blühende Alpwiese legen wird, ist nicht zu erwarten. Es ist ein Buch, das in geschlossenen, mit Büchergestellen bestückten Räumen Verwendung findet. Ich hoffe aber, dass die Phantasie des Hirtenbuben in die Forschungsarbeiten der Benutzerinnen und Benutzer eingehen wird.

Claudia Weilenmann: Annotierte Bibliographie der Schweizer Kinder- und Jugendliteratur von 1750 bis 1900/ - Bibliographie annotée de livres suisses pour l'enfance et la jeunesse de 1750 à 1900. Unter Mitarbeit von Josiane Cetlin. Hrsg. vom Schweizerischen Jugendbuch-Institut Zürich. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart 1993. 582 Seiten, 250 Abb. Fr. 248.--.